

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 63 (2002)

Artikel: Adelboden und der Evangelische Brüderverein
Autor: Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adelboden und der Evangelische Brüderverein

Einleitung

Zum 75-jährigen Bestehen erschien 1985 im Verlag des Evangelischen Brüdervereins, Wydibühl, Herbligen, ein Jubiläumsbuch mit dem Titel: «mein Wort behalten». Den vorderen Buchdeckel schmückt eine farbige Fotografie, die den Blick hinauf ins Adelbodental freigibt: ein schmales Strässchen, begrenzt auf der einen Seite durch einen Felsriegel, auf der anderen Seite durch eine dunkle Rottanne. Aber in der Ferne, gleichsam als Bildhintergrund, der blendendweisse, besonnte Wildstrubel. Weshalb wohl haben die Verleger gerade dieses Bild gewählt. Weshalb nicht ein Bild aus dem oberen Emmental, aus der Umgebung des Wydibühls, dem offiziellen Sitz des Vereins? Zugegeben: der Psalmlvers «Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt» (Psalm 121,1; Lutherübersetzung) ist ein im Brüderverein oft und gerne zitiertes Wort. Daneben ist es aber auch wirklich so, dass im Engstligental wie kaum in einer anderen Gegend des Bernbietes oder der Schweiz der Brüderverein Wurzeln geschlagen hat. So wurden in unserem Tal nicht weniger als 4 Vereinshäuser gebaut (Frutigen, Ried, Marchbach, Adelboden Dorf), dazu kommen noch zahlreiche weitere Versammlungsplätze. Eine ähnliche Dichte gibt es etwa noch im Berner Mittelland zwischen Thun und Bern, rechts und links der Aare (Gürbetal, Schwarzenburgerland, oberes Emmental) und im Jura, rund um Moutier. Ganz allgemein lässt sich sagen, dass sich der Brüderverein vor allem in den Kantonen Bern und Jura verbreitet hat, deutlich weniger in der Nord- und Nordostschweiz und am wenigsten in der Süd- und Westschweiz.

Aus der Geschichte des Brüdervereins

Den äusseren Lebensdaten hat Fritz Berger, der Begründer des «Evangelischen Brüdervereins», nie besonderes Gewicht beigemessen. Wichtiger war für ihn die innere, die «geistliche» Biographie. Diese Haltung spricht auch aus seinen Lebenserinnerungen, die unter dem Titel «Von der überschwenglichen Gnade Gottes in meinem Leben» 1940 in Brenzikofen erstmals erschienen sind. Trotzdem wollen wir hier einige Fixpunkte seiner Entwicklung festhalten. Fritz Berger wurde 1868 im emmentalischen Dürrgraben in eine ebenso arme wie kinderreiche Familie geboren. Nach einer entbehrungsreichen Schulzeit erlernte er den Beruf eines Wagners und heiratete eine arme Dienstmagd.

Als sogenannter «frommer Kirchenchrist» litt er aber unter seinem äusseren Lebenswandel, der ihn immer wieder «um Kunden zu gewinnen»

ins Wirtshaus führte. Zunehmend beunruhigte ihn, dass er «fünf Sünden» nicht aufgeben konnte: «...das Kartenspielen, das Kegeln, das Fluchen, das Lügen und das Rauchen»¹. An einem späten Wirtshausabend des Jahres 1899 beschliesst er, sich zu bekehren: «Wenn es möglich ist, dass ein Mensch selig wird auf Erden, so will ich es jetzt werden. Von nun an will der Bibel glauben, will tun, was sie befiehlt, und lassen, was sie zu lassen heisst»². Er fühlt den Drang, dem Blauen Kreuz beizutreten und besucht von nun an religiöse Versammlungen, u.a. im Rahmen der Evangelischen Gesellschaft. Sein Leben erfährt aber erst 1902 die entscheidende Änderung: am 12. Februar erlebt er – auf Grund eifriger und vertiefter Bibellektüre – die sogenannte «Wiedergeburt». Von der Stunde an wusste ich: «Jetzt bin ich Christi Eigentum. Vor Freude schlief ich acht Nächte nicht mehr...»³.

1907 wurde Berger zum Agenten des Blauen Kreuzes im Kanton Bern. Daneben hielt er, vor allem im Emmental, in seiner näheren Umgebung, erste Evangelisationswochen ab. Dies geschah zum Teil im Rahmen der Evangelischen Gesellschaft, deren Mitglied er seit 1900 war. Auf Grund theologischer Meinungsverschiedenheiten kam es 1908 zum Ausschluss Bergers. Auch das Verhältnis zur Leitung des Blauen Kreuzes wurde gespannter, da Bergers religiöses Engagement weit über die blosser Trinkerrettung hinausging. Auch der Vorwurf seiner Neigung zum «Perfektionismus»⁴ wurde immer lauter. 1909 wurde er von der kantonalen Mitgliederversammlung entlassen, was freilich von gewissen Ortsvereinen nicht akzeptiert wurde. Was blieb jetzt Berger und seinen Gesinnungsgenossen anders übrig, als einen neuen eigenen Verein zu gründen. Dieser konstituierte sich 1909 unter dem Namen «Verein Dürrgraben des freien Blauen Kreuzes im Kanton Bern». Bald jedoch schon kam es zu einer Namensänderung: u.a. erhob das Blaue Kreuz gegen den neuen Namen Einsprache (wegen zu grosser Nähe zum eigenen Verein). 1914 erhielt der Verein den Namen, der er bis heute trägt: Evangelischer Brü-

1. Es fällt auf, dass diese «fünf Sünden», die noch heute im Brüderverein eine wichtige Rolle spielen, von unterschiedlichem Gewicht sind. Dass im religiösen Verständnis das Fluchen und Lügen für «Sünde» gilt, ist einleuchtend. Dass Berger zur gleichen Kategorie das Kegeln, Kartenspielen und Rauchen zählt, ist nicht ohne weiteres nachvollziehbar, jedoch wohl mit dem damit verbundenen Besuch eines Wirtshauses zu erklären.

2. Berger: «Von der überschwinglichen Gnade Gottes in meinem Leben», S. 22

3. Ebenda, S. 32

4. Der Begriff des Perfektionismus ist vielschichtig und auch im theologischen Sprachgebrauch nicht eindeutig klar. Für den früheren Berger bedeutet er: Durch den Glauben an Christus bin ich gerechtfertigt. Die Erlösungstat Christi tilgt die Sünden nach «rückwärts und vorwärts» (Berger), wenn ich mich gläubig an die Erlösung halte. Bekehrung und Wiedergeburt sind unabdingbare Stationen im Leben eines Christenmenschen. Und der wiedergeborene Mensch ist «vollkommen». Bei der Bekehrung hat der Mensch seine Sünden bekannt. Er ist hinfort nicht mehr Sünder, sondern weiss sich im Stand der Gnade. Dies trug den Bergerianern den Vorwurf ein, sie wollten besser sein als andere Leute.

derverein. Eine Eintragung ins Handelsregister wurde nicht vorgenommen. Dies liess sich doppelt begründen: Zum einen konnte es dem jungen Verein nicht darum gehen, von der «Welt» anerkannt zu werden, sondern um das «Stehen vor Gott». Zum anderen entging man dadurch der Oberaufsicht durch den Staat und die Kirche⁵. Dem Protokoll⁶ der konstituierenden Brüderversammlung vom 9. Oktober 1914 in Steffisburg entnehmen wir folgendes: 17 Männer (Brüder) sind bei dieser Versammlung anwesend. Es fällt auf, dass kein Mitglied aus Adelboden stammt. Immerhin: Frutigen ist vertreten (Gottfried Ryter) und auch unser Tal ist vertreten (Fritz Klötzli, Achseten; Hans Zurbrügg, Ried bei Frutigen). Gottfried Ryter gehört dem ersten Vereinsvorstand an. Erwähnenswert scheint uns, dass nicht Fritz Berger erster Präsident des Vereins wird, sondern Hans Stucki, Schwand bei Schafhausen. Erst 1929 übernimmt Berger das Präsidium und hält es bis zu seinem Tod (1950) inne. Dagegen wird er erster vollamtlicher Mitarbeiter des neugegründeten Evangelischen Brüdervereins.

In Kurt Guggisberg *Bernischer Kirchengeschichte*⁷ wird die Gründung folgendermassen kommentiert: Der Perfektionismus erhielt 1914 im «Evangelischen Brüderverein» des Wagners Fritz Berger eine entschlossene antikirchliche und sich ziemlich weit ausbreitende Bewegung. «Antikirchlichkeit» wird also dem Brüderverein von Seiten der Kirche von Anfang an attestiert.

Der Evangelische Brüderverein in Adelboden

Ab 1916 führte der EVB in Adelboden eigene Versammlungen durch. Eine erste Evangelisation fand im Schlegeli statt. Auch im Wintertal und in verschiedenen anderen Bauernstuben versammelten sich die religiös suchenden Menschen. Und da die Zahl derer, die sich durch Bergers Gedankengut angesprochen fühlten, immer grösser wurde, suchte man nach einem entsprechenden, festen Versammlungsort. Ab 1917 mietete man sich im Vorschwand in einer alten Schlosserwerkstatt ein, die allerdings nach zeitgenössischem Zeugnis mehr einer «Räuberhöhle» glich. 1919 konnte das Haus käuflich erworben werden, und im gleichen Herbst konnte das nunmehr zu einem Vereinshaus umgebaute Gebäude bezogen und – in Anwesenheit von Fritz Berger – eingeweiht werden. Neben anderen Mitgliedern war es vor allem Stephan Oester aus dem Stiegelschwand, der den jungen Versammlungsort Zeit seines Lebens

5. «mein Wort behalten». Festschrift 75 Jahre Evangelischer Brüderverein, Herbligen 1982, S. 37

6. ebenda, S. 37 f

7. Guggisberg Kurt, *Bernische Kirchengeschichte*, Bern 1958, S. 730

betreute. Später kamen in unserem Tal noch andere Versammlungsorte dazu, bei denen es sich zum grössten Teil weiterhin um Bauernstuben handelte: Bühl, Ried, Linter, Boden. 1922 wurde im Marchbach bei Achseten ein weiteres Vereinshaus eingeweiht.

Die Entwicklung des jungen Vereins ging allerdings nicht ohne zum Teil massive Anfeindungen von aussen vor sich. Man nahm es den Bergerianern übel, dass sie «besser sein wollten» als die anderen, dass sie sich in mancher Hinsicht von den anderen streng abgrenzten. Wirtshausbesuche wurden unterlassen, «weltliche» Festivitäten und Lustbarkeiten gemieden. Auch eine gewisse «Kulturfeindlichkeit» war ihnen eigen; weiterführende Bildung, weltliche Musik und Lektüre etc. wurden weitgehend abgelehnt. Am politischen Geschehen nahmen sie kaum teil, und auch jeglichem (weltlichen) Vereins- und Dorfleben sagten sie ab. Der Kirchenbesuch war verpönt; statt des kirchlichen Unterrichts mit anschliessender Konfirmation entwickelte der Verein eigene entsprechende Formen (so unter anderem den 3-wöchigen Unterweisungskurs für Schulabgänger und -abgängerinnen).

In meiner Kindheit in Adelboden erlebte ich noch, dass Versammlungen, vor allem abendliche Evangelisationsversammlungen, «gestört» wurden. Da flogen etwa Steine gegen die Fenster oder es kam zu störenden Lärmattacken. Meist waren es jedoch nur mehr oder weniger harmlose Nachtbubenstreiche. Solche Vorkommnisse stärkten jedoch noch zu meiner Zeit den inneren Zusammenhalt und hatten einen unverkennbaren Solidaritätseffekt zur Folge.

In den ersten Zeiten der Vereinsgründung waren regelrechte Verfolgungen bis hin zu Morddrohungen nicht selten. In seinem Erinnerungsbuch «Von der überschwenglichen Gnade Gottes...» erzählt Fritz Berger zahlreiche Verfolgungsgeschichten, die vor allem gegen seine Person gerichtet waren. Ein Beispiel einer solchen Aktion mögen in den Worten Bergers für die vielen anderen «Bewahrungsgeschichten» stehen:

«An einem Abend, nachdem ich nach der Versammlung noch mit einem Mann gebetet hatte, erschienen einige Männer mit verbüllten Gesichtern. Man merkte sofort, auf wen sie es abgesehen hatten. Ein Bruder wies mir ein Zimmer im oberen Stock an, aber ich sagte: <Da kommen diese auch hin, kann ich mich nicht auf der Heudieble verbergen?> Auf mein Drängen hin zeigte er mir den Weg ... Ich schlüpfte zwischen der Wand und dem Heu hinunter... Es wurde mir ganz schwarz vor den Augen. Da erinnerte ich mich an Daniel und dachte: So gut wie Gott den Daniel in der Löwengrube hat bewahren können, kann er mich auch bewahren ... Nun haben sie das ganze Haus durchsucht... Sie stiessen das Bühnentor ein, kamen auf den Heustock und fingen an, den Wän-

den nach mit Gabeln in das Heu hineinzustecken. Sie haben bis zu meinen Füßen in das Heu gestochen und genau meine Länge übersprungen und haben hinter meinem Kopf wieder weitergefahren. Ich hörte, wie sie abzogen...»

Weitere Entwicklung

Der Evangelische Brüderverein gehört in unserem Tal bis heute zu einem festen Bestandteil des religiösen Lebens. Ich kann die weiteren Jahrzehnte, die den oben beschriebenen Anfängen folgten, nur kurz streifen, fehlt mir doch heute das nötige Wissen, um die einzelnen Entwicklungsschritte exakt nachzuzeichnen. Sicher ist: Im Laufe der Jahrzehnte wurde das Zusammenleben zwischen den sogenannten «Stündern» und «Weltleuten» entkrampfter, selbstverständlicher. Wenn es in den ersten Zeiten des Vereins noch zu richtigen «Erweckungen» gekommen war, ganze Familien sich «bekehrten» und sich dem Verein anschlossen, ebten mit der Zeit diese Übertrittswellen ab. Natürlich: eine stattliche Zahl von Familien bzw. Gemeindegliedern und Gemeindegliedern bekennen sich nach wie vor klar zum Brüderverein. Meist folgen auch die Kinder dem Vorbild ihrer Eltern. Während meiner Schulzeit (in den 40er- und 50er-Jahren) stammten etwa ein Drittel meiner Mitschüler und Mitschülerinnen aus diesen Kreisen. Wie es heute ist, kann ich nicht sagen; ich nehme an, dass sich das Verhältnis eher zuungunsten des Vereins verschoben hat.

Heute können wir feststellen: ohne ihren religiösen Grundsätze aufzugeben, verminderten sich die Berührungspunkte wohl von beiden Seiten. Auch Brüdervereinskinder besuchten und besuchen vermehrt die Sekundarschule, und die manchmal fragwürdigen Segnungen der modernen Zivilisation und Technik hielten auch in diesen Familien Einzug. Allerdings gibt es ein paar äussere Merkmale, die bis heute in die Augen stechen – besonders beim weiblichen Geschlecht. So gilt immer noch die Ablehnung des Haareabschneidens und des Hosentragens; zwar nicht als absolutes Verbot, aber doch als relativ verbindliches Brauchtum. Die Frage bleibt: Wie lange lassen sich diese (religiösen) Grundsätze noch aufrechterhalten?

Der Verein selber hat Entwicklungen und Krisen durchgemacht. So wurde zum Beispiel eine eigene Mission in Papua-Neuguinea aufgebaut, in der inzwischen viele Brüdervereinsmitglieder – auch aus unserem Tal – tätig sind. Gerade auf junge, initiative Menschen übt diese Arbeit eine nicht geringe Anziehungskraft aus. Innerhalb des Vereins kam es auch zu Spaltungen, die auf unterschiedliche Ideologien und unterschiedliches Auslegungsverständnis zurückgehen.

Weshalb gerade das Engstligental?

Die Frage, weshalb der Evangelische Brüderverein (und auch andere religiös-pietistische Gemeinschaften) gerade im Engstligental so fest Fuss fassen konnten, ist nicht einfach zu beantworten. Die nachfolgenden Gedanken sollen als Hypothese verstanden werden; eine genauere Untersuchung wäre notwendig, um wirkliche Antworten zu finden. Ich streife kurz mögliche Gründe:

- Im 19. Jahrhundert stand die Kirche – auch die Bernerkirche – stark unter dem Einfluss des religiösen Liberalismus. Ein rationales Christentum stand im Vordergrund. Dies brachte eine gewisse Kälte mit sich; die Komponente der «Herzensfrömmigkeit» verschwand mehr und mehr aus der Kirche. Die Pfarrer waren «Pfarrherren», die sich häufig mehr um weltliche denn um geistliche Belange kümmerten. Die Pflege der religiösen Gemeinschaft trat in den Hintergrund. Wie hielt es die Kirche mit den Armen, Kranken, Zukurzgekommen? Im Brüderverein waren pietistische Elemente von Anfang an vorhanden. Der Gemeinschaftspflege kam grosse Bedeutung zu. Man verstand sich als eine Gemeinschaft von «Brüdern» und «Schwestern». Bis heute spricht man sich im Verein denn auch so an. Gegenseitige Hilfe und Unterstützung war selbstverständlich, gehörten doch die ersten Vereinsmitglieder nicht zu den ausgesprochen Begüterten der Gemeinde.
- Adelboden ist zwar ein Dorf, aber die bäuerliche Bevölkerung lebt vor allem ausserhalb der Dorfgemeinschaft, in eher abgelegenen Einzelgehöften. Die Bewirtschaftung des Bodens bringt es mit sich, dass die Bergbauernfamilien im Laufe des Jahres immer wieder ihren Wohnort wechseln: vom Tal stufenweise auf die Alp und zurück (man spricht in diesem Zusammenhang vom «vertikalen Nomadentum»). Diese fehlende Sesshaftigkeit zog sicher ein Bedürfnis nach Zusammenschluss, nach Gemeinschaftserlebnis, nach sozialer Wärme nach sich. In den religiösen Versammlungen erlebte man diese Zusammengehörigkeit; die Wortverkündigung durch gemeindeeigene Brüder, der gemeinsame Gesang, das gemeinsame Gebet trugen dazu bei, immer wieder Sicherheit und einen festen Bezugspunkt zu finden. – Die Mitglieder des Brüdervereins stammten denn auch vor allem aus den verstreuten Höfen ausserhalb des eigentlichen Dorfes.

Ich selber wuchs im Boden auf. Die Dorfbevölkerung war mir weitgehend fremd. Man sprach bei uns denn auch von den sogenannten «Schwandherren» (Dorfherren). Noch in meiner Seminarzeit fühlte ich mich in Bern wesentlich mehr zuhause als im Dorf Adelboden.

Diese Feststellungen erklären jedoch nicht, weshalb der Brüderverein in anderen Landstrichen und Tälern des Oberlandes (z.B. im oberen Kandertal oder im Engeren Oberland) nicht in gleicher Weise Erfolg hatte.

Zum Schluss noch ein Wort zu Fritz Berger selber, dem Begründer des Evangelischen Brüdervereins. Ich habe ihn als Kind im Vereinshaus Adelboden noch selber erlebt. Berger war eine imposante Gestalt: volkstümlich, mit oft polternder, bildhafter Sprache. Was er sagte, «kaufte» man ihm ab; er war «einer von uns». Heute würde man wohl von einem Charismatiker sprechen. Seine bereits erwähnte Selbstbiographie liest sich noch heute mit Gewinn. Sie ist voll von «Wundern» und übersinnlichen Erlebnissen. Er berichtet von zahlreichen Krankenheilungen, von wunderbaren Führungen und persönlichen Bewahrungen. Dass eine solche Gestalt Wirkungen zeitigen musste, liegt auf der Hand

August 2001
Christian Bärtschi, Bern



*Geniess die Ruhe, geniess die Stille,
Betrachte die Berge, bestaune den
Himmel.*



*Wer hat sie erbaut, wer hat ihn gemacht?
Es ist der Herr, der auch dich hat erschafft.*

*Drum sag ihm dank, denn er ist bei dir,
Du bist die Krone, der Schöpfung zur Zier.
Steig von dem Berge glücklich und froh,
dann kannst erfreuen manch Herze so.*



*Fritz Inniger, Adelboden,
geschrieben am 29. Juni 1996 auf dem Bunderspitz*

